

»Gesellschaftsanalyse und Sinngebungszwang«

M. Rainer Lepsius zum 80. Geburtstag

Prof. Dr. Dr. h.c. M. Rainer Lepsius zählt ohne Zweifel zu den bedeutendsten und einflussreichsten deutschen Soziologen in der zweiten Hälfte des 20. und am Anfang des 21. Jahrhunderts. Wie wenigen anderen aus der sogenannten »zweiten Gründergeneration« der deutschen Nachkriegssoziologie, die insbesondere seit Anfang der 1960er Jahre das zügige

[Metadata, citation and sim](#)

utschen Gesellschaft für Soziologie

richtungsweisende Impulse zu geben, die zeitdiagnostische Analyse zu substantiellen Erkenntnissen zu führen, der sozialhistorisch ausgerichteten Forschung wichtige analytische Perspektiven aufzuzeigen wie auch der Bedeutung und Aktualität der Soziologie Max Webers nachdrücklich Geltung zu verschaffen. Sein Wirken reicht allerdings weit darüber hinaus.

Als Lehrstuhlinhaber an den Universitäten in Mannheim und Heidelberg, als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in den Jahren 1971–1974, als langjähriger Mitherausgeber der »Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie« und der Max Weber-Gesamtausgabe wie auch als Initiator oder Mitglied vieler anderer Einrichtungen, Gremien oder Kommissionen hat Lepsius auf die institutionelle Gestalt und Entwicklung der deutschen Soziologie und Sozialwissenschaften nachhaltigen Einfluss genommen. Es zählt nicht nur zu seinen bleibenden Verdiensten, die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, nach kritischen Jahren tiefgreifender ideologischer Auseinandersetzungen und der Gefahr des Auseinanderbrechens, als deren Vorsitzender ab 1971 konsolidiert und zu normaler, sachgeleiteter Tätigkeit zurückgeführt zu haben. Auch bei der institutionellen Umstrukturierung und dem zügigen Ausbau der Sozialwissenschaften in den neuen Bundesländern nach 1990 hat Lepsius in verschiedenen verantwortungsvollen Aufgaben konsequent und tatkräftig mitgewirkt. Er war nicht nur Mitglied der wichtigen Unterkommission für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Wissenschaftsrates und hat sich als solcher nachdrücklich für die Belange der Soziologie in Ostdeutschland eingesetzt, sondern wirkte auch als Gründungsdirektor und Vorsitzender der Berufungskommission in Halle sowie an entsprechenden Kommissionen in Leipzig, Jena und Erfurt mit.

Im Jahre 1994 wurde Lepsius mit der Ehrendoktorwürde der Universität Halle ausgezeichnet. Seit 1977 ist er Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, seit 1992 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und seit 2004 Mitglied der Accademia delle Scienze di Torino.

M. Rainer Lepsius wurde 1928 in Rio de Janeiro geboren und hat die ersten Lebensjahre in Portugal und Spanien verbracht. Einer bildungsbürgerlichen Familie entstammend, die bekannte Gelehrte und Künstler hervorbrachte, erscheint seine Wirkung als Wissenschaftler ebenso bedeutsam und nachhaltig wie seine weit über den nationalen Rahmen reichende Ausstrahlung als Intellektueller. Dabei hat Lepsius – nicht nur in dieser Hinsicht stark durch die Auseinandersetzung mit Max Webers Denken geprägt – zur Rolle des Intellektuellen ein gründlich reflektiertes und abgeklärtes Verhältnis, wie bereits sein 1964 erschienener Aufsatz »Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen« erkennen ließ.

Aus Lepsius' umfassendem Werk können hier nur einige Schwerpunkte Erwähnung finden. Neben anderen bereits davor oder danach verfassten Arbeiten kommt dem 1979 erschienenen Aufsatz »Soziale Klassen und Ungleichheitsstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland« eine Weichen stellende Bedeutung auf dem Gebiet der Sozialstrukturforschung in Deutschland zu, wie nicht zuletzt unzählige Bezugnahmen auf diese Arbeit erkennen lassen. Bestimmte Grundgedanken der Arbeiten zur Sozialstrukturanalyse finden sich auch in den ebenso bekannten und wichtigen sozialhistorischen Untersuchungen, die Lepsius weit über den Kreis der Soziologie hinaus Anerkennung verschafften und zum anregenden interdisziplinären Ideengeber werden ließen. In diesen Arbeiten geht es unter verschiedenen Gesichtspunkten um die komplizierten Beziehungen zwischen Sozialstruktur, kultureller Orientierung und politischer Ordnung und insbesondere um sozialgeschichtliche Betrachtungen zum deutschen Bürgertum, um Zusammenhänge zwischen Parteiensystem und Sozialstruktur im deutschen Kaiserreich und um Strukturbedingungen und Konstellationen der nationalsozialistischen Machtergreifung und der Ausbreitung eines extremen Nationalismus. Diese Arbeiten durchzieht die herausragende Frage der Demokratie in Deutschland, wobei Lepsius in den spezifischen Funktionsproblemen des intermediären Systems eine wichtige Ursache der schließlich in den Nationalsozialismus führenden Demokratiedefizite erkennt. Der Begriff der »sozialmoralischen Milieus«, den Lepsius in die wis-

senschaftliche Diskussion einbrachte und der auf den eigentümlichen Zusammenhalt verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen auf Grund gemeinsamer Wertüberzeugungen und organisatorischer Verbindungen abhebt, ist zu einer wichtigen Analysekategorie in der sozialstrukturellen Untersuchung der Demokratieprobleme in Deutschland geworden.

Ein weiteres Gebiet, auf dem Lepsius eine hervorragende Wirkung entfaltete, ist das der Modernisierungsforschung. Der 1977 erschienene Aufsatz »Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der »Moderne« und die »Modernisierung« vermittelt einen vorzüglichen Überblick über verschiedene modernisierungstheoretische Richtungen und Denkfiguren. Auch in anderen Arbeiten tritt Lepsius als der wohl wichtigste deutsche Vertreter der in der Tradition Max Webers stehenden »historischen Modernisierungstheorie« in Erscheinung. In der historischen Modernisierungsforschung wird den Prozessen der Institutionenbildung und des Institutionenwandels eine Weichen stellende Bedeutung für gesellschaftliche Entwicklungen, mithin auch für den Erfolg wie für das Scheitern von Modernisierungsvorgängen, beigemessen, wobei dem Handeln der Eliten und der sie unterstützenden Trägergruppen bei der Konstruktion neuer institutioneller Ordnungen zugleich ein maßgebliches Gewicht zugerechnet wird. Eng mit dieser modernisierungstheoretischen Perspektive verknüpft sind Lepsius' ältere und neuere Arbeiten zur Institutionenanalyse und Institutionenpolitik, die ebenfalls vielfach auf Ausgangsgedanken bei Max Weber rekurrieren und die von daher die Problematik der »inter-institutionellen« Beziehungen und Konfliktregelungen in den Vordergrund stellen. Damit werden die Konturen einer eigenen Institutionentheorie sichtbar, deren Relevanz von Lepsius selbst in seinen Überlegungen zum Transformationsprozess in Ostdeutschland und insbesondere in seinen verschiedenen Arbeiten zur Europäischen Union und deren Entwicklung erprobt und aufgezeigt wurde. Wie wohl für nur wenige andere deutsche Soziologen stellte für Lepsius auch die Frage der deutschen Teilung und der Nation im engeren wie auch im weitläufigeren europäischen Kontext ein immer wieder behandeltes Thema dar.

Ein anderes Gebiet, auf dem Lepsius wie wenige andere deutsche Soziologen ausgewiesen ist, ist das der Geschichte der Soziologie. Die historische Orientierung seines soziologischen Denkens und natürlich auch seine profunden Kenntnisse der deutschen Geschichte legten wohl eine intensive Beschäftigung mit der schwierigen, durch Aufbruchphasen ebenso wie durch Kontinuitätsbrüche gekennzeichneten Geschichte der deutschen So-

ziologie nahe, die in mehreren vielbeachteten Aufsätzen wie auch in der Herausgabe eines Sonderheftes »Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945« der »Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie« ihren Niederschlag fand.

Wissenschaftsgeschichtliche und theoretische Interessen verschränken sich auch in der langjährigen intensiven Beschäftigung mit dem Werk Max Webers, zumal Lepsius zum Hauptherausgeberkreis der auf rund 30 Bände angelegten historisch-kritischen Gesamtausgabe der Schriften Max Webers zählt und in dieser Eigenschaft eine Reihe von Bänden, nicht zuletzt in der mehrbändigen Ausgabe der Briefe, veröffentlicht hat. Neben den soziologiegeschichtlichen Arbeiten liegt von Lepsius eine Reihe von Aufsätzen vor, die sich mit dem disziplinären Selbstverständnis oder mit wissenschaftspolitischen Fragen der Soziologie beschäftigen. Wenn er in dem 1973 erschienenen Aufsatz »Gesellschaftsanalyse und Sinngebungszwang« die spezifische Problematik dieser Wissenschaft folgendermaßen auf den Begriff bringt: »Die Soziologie steht daher nicht nur vor der für alle Wissenschaften geltenden Verantwortung für den Gehalt ihrer Aussagen, sondern darüber hinaus vor der Aufgabe, den Transfer ihrer Ergebnisse in die Zeitkultur zu reflektieren und durch Selbstkritik zu kontrollieren«, so kann dies gleichsam als paradigmatisch für seine eigene soziologische Erkenntnistätigkeit gelten, vermag Lepsius die für die Soziologie gegebenen Sinngebungszwänge doch ebenso scharfsinnig zu reflektieren wie mit kritischer Distanz zu kontrollieren.

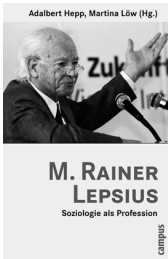
Auch berufs-, betriebs- und industriesoziologische Untersuchungen und Publikationen auf verschiedenen anderen Gebieten wären eingehender zu würdigen, wollte man der gesamten thematischen Breite seines sozialwissenschaftlichen Werkes gerecht werden. Ebenso verdienten seine kultursoziologischen Arbeiten nähere Aufmerksamkeit.

Im europäischen Kulturkontext, dessen historische und gegenwärtige Gestalt und dessen zukünftige Entwicklungsperspektiven von M. Rainer Lepsius so eindringlich und scharfsinnig wie nur von wenigen anderen deutschen Soziologen reflektiert wurden, bildet sein Werk eine vorzügliche Grundlage der vertieften wissenschaftlichen Diskussion und der intellektuellen Verständigung, wie nicht zuletzt sein 2007 in der bekannten Schriftenreihe »Posener Deutsche Bibliothek« in polnischer Sprache unter dem Titel »Politische Kultur in Deutschland« erschienener Band und dessen Resonanz erkennen lassen. Wenn eine anlässlich des 100. Geburtstags René Königs von M. Rainer Lepsius gehaltene Rede mit dem Satz endet: »König

war etwas Seltenes, ein Weltbürger deutscher Herkunft«, so kann diese Aussage sicherlich auch mit gleicher Berechtigung auf ihn selbst angewandt werden, ist Lepsius doch ohne Zweifel ein deutscher Weltbürger besonderen, abendländisch geprägten, intellektuellen Formats mit einem Gesamtwerk von weit über die deutsche Soziologie hinaus erkennbarer, nachhaltiger Wirkung.

Anton Sterbling

Neu bei Campus:



Adalbert Hepp, Martina Löw (Hg.)

M. Rainer Lepsius
Soziologie als Profession

2008 · 178 Seiten

ISBN 978-3-593-38322-4

M. Rainer Lepsius, der Doyen der deutschen Soziologie, blickt zurück auf sein Leben. Im Gespräch gibt er Auskunft über seine Erfahrungen im Nationalsozialismus und deren Verarbeitung in der Bundesrepublik sowie über die Entwicklung und gegenwärtige Lage der Soziologie. Er äußert sich überdies zu Fragen der Ökonomisierung, sozialen Ungleichheit, Geschlechterbeziehungen, Hochschulreform und Religion.

»Soziologie zwingt zu kategorialer Verfremdung der Lebenswirklichkeit. Das ist harte Arbeit: die Überführung eines Erfahrungszusammenhangs in einen soziologischen Erkenntnisgegenstand. Da scheitert man leicht.«

(M. Rainer Lepsius)

Zur Erinnerung an Erwin K. Scheuch

Am 9. Juni dieses Jahres wäre Erwin K. Scheuch 80 Jahre alt geworden; er verstarb am 12. Oktober 2003 in seiner Geburtsstadt Köln. Leben und Werk wurden an vielen Stellen gewürdigt, unter anderem von Heiner Meulemann in einem Nachruf, der in Heft 1/2004 dieser Zeitschrift erschien.

Jedem der zahlreichen Gäste ist sein 75. Geburtstag, der wenige Monate vor seinem Tod gefeiert wurde, in unvergesslicher Erinnerung. Erwin K. Scheuch und seine Frau Ute hatten zu einer Rheinfahrt eingeladen, mit Musik und bei großzügiger Bewirtung ging es von Bonn stromaufwärts. Die Festfreude wurde dadurch getrübt, dass jeder sah, wie schwer der Jubilar von Krankheit gezeichnet war. Das ist zu erwähnen, weil es seinen eisernen Willen ebenso zeigte wie seine Freude an Feier und Fröhlichkeit, aber auch die für ihn so typische Liebe zur rheinischen Heimat, seine weit reichenden Freundschaftsbeziehungen und seine Verbundenheit mit Schülern und Kollegen.

Scheuch prägte wie nur wenige das Profil und das öffentliche Ansehen des Faches als empirischer Wissenschaft in einer Zeit, als es sich noch in der Etablierungsphase befand. Ruft man in Erinnerung, dass die Soziologie in den 1950er Jahren eine Ausnahme oder Randerscheinung im akademisch-universitären Leben war, und die Institutionalisierung der empirischen Sozialforschung noch in den Kinderschuhen steckte, dann nötigt Scheuchs Leistung Respekt ab.

Für Angehörige seines Altersjahrgangs (1928) mit Berufung zur Soziologie war selbstverständlich, dass Grundlagen der »formation professionnelle« auch in den USA erworben wurden. Dort machte er 1950/51 an der Universität Connecticut den B.A. und besuchte 1959/60, als Stipendiat der Rockefeller Foundation, die wichtigsten Einrichtungen der Sozialforschung. Das waren die Voraussetzungen für sein wirkungsvolles Engagement auf diesen Gebieten, sowohl in der Bundesrepublik als auch auf internationaler Ebene. Hierzu rechnen die Fundierung des Interviews als Forschungsmethode (zusammen mit seinem Lehrer René König) und die statistische Absicherung von Auswahl- und Skalierungsverfahren, Themen von Dissertation und Habilitation in Köln. Aber auch sein Mitwirken bei der Einrichtung des »Zentralarchivs für empirische Sozialforschung« in Köln (1960f.) und beim Aufbau des ZUMA an der Universität Mannheim (1974f.) gehören in diesen Zusammenhang. Zum infrastrukturellen Ausbau der empirischen Sozialforschung zählen weiterhin seine Initiativen bei der

Einrichtung der international vergleichenden Zeitbudget-Analyse (1965), bei der es – damals sensationell – auch gelang, osteuropäische Länder einzubeziehen, und des *Social Survey Programs* (1985).

Über das Fach hinausreichende Anerkennung und öffentliche Aufmerksamkeit war ihm seit 1960 vergönnt, als er mit dem dann so genannten »Scheuch-Index« eine erste Schichtungs- und Prestigeskala für die Bundesrepublik konstruierte und mit dem Mannheimer Politikwissenschaftler Rudolf Wildenmann zu den Begründern der Wahlforschung – und ihrer dem Medium Fernsehen gerechten Darstellung – gehörte. Der daraus hervorgehende Methodenstreit mit Elisabeth Noelle-Neumann vom Alsenbacher Institut für Demoskopie über Auswahlverfahren führte zur Gründung der Methodensektion in der DGS. Auch die von ihm ins Leben gerufenen, dann von Heinz Sahner, seinem Kölner Schüler, fortgesetzten *Teubner-Studienskripte zur Soziologie* gehören zu Aufbauleistungen für das Fach – in einer Zeit, als Lehrbücher noch Mangelware waren.

Öffentliche Wirkung erzielte Scheuch durch seine sozialkritischen Arbeiten, die ihn neben Helmut Schelsky zum bekanntesten soziologischen »Stichwortgeber des Zeitgeistes« machten, beginnend mit den Schriften, die aus Verbitterung über den Verlauf der Studentenbewegung entstanden, die ihren anfänglichen Fürsprecher unvermeidlich zum »Scheißliberalen« machte: »Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft« (1968), »Der Überdruß an der Demokratie – Neue Linke und alte Rechte« (Scheuch u. a. 1970), »Kulturintelligenz als Machtfaktor« (1976).

Hohe Auflagen und große öffentliche Aufmerksamkeit erreichte das mit Ute Scheuch verfasste Werk über »Cliques, Klüngel und Karrieren« (1992); es behandelt zwar die Verhältnisse in Köln, war aber leicht auf andere Orte übertragbar.

Das letzte, zusammen mit Ute Scheuch verfasste Werk galt dem Thema des sozialen Wandels. Band I, der Theorieteil, war noch auf der oben erwähnten Rheinfahrt verteilt worden. Band II ist den Gegenwartsgesellschaften im Prozess des Wandels gewidmet – zusammen 820 Seiten, die auch eine Summe seiner theoretischen Interessen und Kontroversen und zahlreichen empirischen Untersuchungen zur Sozialstruktur der Bundesrepublik, ihren Macht- und Schichtungsstrukturen, sind. Hervorzuheben ist Teil 4 des zweiten Bandes, »Der Umbruch im Osten als unverstandenes Lehrstück«, der die in diesem Zusammenhang entstandene »Transformationsforschung« sehr überzeugend zusammenfasst.

Zum Gedenken an Erwin K. Scheuch, eine »Schlüsselfigur der deutschen Soziologie«, wie der damalige Vorsitzende der DGS, Karl-Siegbert Rehberg in seinem Nachruf schrieb, wird anlässlich des 80. Geburtstages abermals eine Rheinfahrt veranstaltet; Ute Scheuch ist zuversichtlich, dann den ersten Band einer Biographie vorlegen zu können.

Der 9. Juni 2008 ist Anlass, an einen furchtlosen, engagierten und sozialkritischen Empiriker, der keiner Auseinandersetzung aus dem Weg ging und den präsente, auch angriffslustige Intellektualität auszeichnete, zu erinnern.

Bernhard Schäfers

Karl-Polanyi-Preis der Sektion Wirtschaftssoziologie

Erstmals wird die Sektion Wirtschaftssoziologie auf dem Kongress in Jena einen Preis für eine herausragende Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaftssoziologie verleihen. Mit dem Karl-Polanyi-Preis wird zukünftig alle zwei Jahre alternierend ein Artikel in einer soziologischen Fachzeitschrift oder ein Buch (Monographie oder Herausgeberschaft) prämiert. Nominiert werden können jeweils Arbeiten, die in den vier Jahren vor der Auslobung veröffentlicht wurden. Auf dem 34. Soziologiekongress 2008 soll erstmals ein Artikel aus einer Zeitschrift, auf dem 35. Soziologiekongress 2010 dann ein Buch prämiert werden.

Nominiert werden können auf Deutsch und auf Englisch verfasste Artikel, die zwischen 2004 und 2007 veröffentlicht wurden. Bei englischsprachigen Einreichungen muss die Autorin bzw. der Autor die Forschungsarbeit für den zu prämierenden Artikel an einer deutschsprachigen Universität oder Forschungseinrichtung geleistet haben.

Der Karl-Polanyi-Preis wird im Rahmen eines Empfangs der Sektion Wirtschaftssoziologie auf dem Soziologiekongress in Jena an die Preisträgerin bzw. den Preisträger verliehen. Der Preis ist mit 500,- € dotiert.

Die Auswahl des zu prämierenden Artikels wird durch eine Jury, bestehend aus drei prominenten Wirtschaftssoziologinnen/ Wirtschaftssoziologen, entschieden. Dabei wird eine internationale Zusammensetzung der Jury angestrebt. Mitglieder des Vorstands der Sektion Wirtschaftssoziologie gehören der Jury nicht an. Arbeiten von Jurymitgliedern und gegenwärtigen Mitgliedern im Vorstand der Sektion können nicht in die Auswahl einbezogen werden. Die Jury wird ihre Prämierung in einer Laudatio begründen.

Sowohl Nominierungen durch Dritte als auch Selbstnominierungen sind möglich. Einsendeschluss ist der 31. Mai 2008. Die Artikel sind in vier Exemplaren einzureichen an:

Prof. Dr. Jens Beckert
Sprecher der Sektion Wirtschaftssoziologie
Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung
Paulstraße 3
50676 Köln

Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze des Zeitschriftenjahrgangs 2006

Zum sechszwanzigsten Mal wurden durch eine Jury die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Dies ist der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Der Preis wurde von Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin K. Scheuch initiiert und wird seit Beginn im Jahre 1981 durch die Fritz Thyssen Stiftung gefördert und durch das Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln koordiniert.

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von fünfzehn deutschsprachigen Zeitschriften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze vor, die anschließend von einer Jury begutachtet werden. Die am Verfahren beteiligten Zeitschriften sind: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Systeme, sozialersinn, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie, Zeitschrift für Soziologie.

Mitglieder der Jury sind zurzeit: Prof. Dr. Rainer Geißler (Universität Siegen), Prof. Dr. Ralf Jessen (Universität zu Köln), apl. Prof. Dr. Gertrud Nunner-Winkler (MPI für Kognitions- und Neurowissenschaften, München), Prof. Dr. Heiner Meulemann (Universität zu Köln, Vorsitzender), Prof. Dr. Manfred G. Schmidt (Universität Heidelberg), Prof. Dr. Hans Georg Soeffner (Universität Konstanz), Prof. Dr. Johannes Weiß (Universität Kassel), Prof. Dr. Paul Windolf (Universität Trier).

Für das Jahr 2006 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 18 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. In ihrer Sitzung am 12. Oktober 2007 vergab die Jury einen ersten Preis und zwei zweite Preise.

Den ersten Preis (dotiert mit EURO 1.500,-) erhält:

Agathe Bienfait (Heidelberg): »Zeichen und Wunder – Über die Funktion der Selig- und Heiligsprechungen in der katholischen Kirche« (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Jg. 58, Heft 1, S. 1–22)

Den zweiten Preis (dotiert mit je EURO 1.000,-) erhalten:

Jens Alber (Berlin): »Das »europäische Sozialmodell« und die USA« (Leviathan. Jg. 34, Heft 2, S. 208–233)

und

Bettina Heintz (Bielefeld) und *Annette Schnabel* (Bielefeld): »Verfassungen als Spiegel globaler Normen – Eine quantitative Analyse der Gleichberechtigungsartikel in nationalen Verfassungen« (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 58, Heft 4, S. 685–716)

Zur Begründung führte die Jury unter anderem aus:

Mit dem Aufsatz von Bienfait würdigt die Jury eine überzeugende Analyse und systematische Darstellung der Praxis von Selig- und Heiligsprechungen in der katholischen Kirche. Ausgangspunkt der Arbeit ist dabei die Tatsache, dass unter dem Pontifikat des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. die Zahl der Selig- und Heiligsprechungen förmlich explodiert ist: 482 Heilig- und 1.338 Seligsprechungen. Beide Zahlen liegen damit deutlich über der Summe der bis zu diesem Pontifikat selig bzw. heilig gesprochenen Personen: Es gab seit dem Jahr 1592, in dem die entsprechenden Verfahren erstmals formalisiert wurden, 302 Heiligsprechungen und 980 Seligsprechungen. Weiterhin hat kein Papst vor Johannes Paul so viele Laien und Personen aus der Dritten Welt kanonisiert.

Ausgehend von einer Darstellung des Kanonisierungsprozesses und seiner Veränderungen im Sinne einer Verfahrenserleichterung, besonders durch die letzte Reform im Jahr 1983, greift die Autorin in fruchtbarer Weise auf das Charismakonzept von Max Weber zurück, um diese ungewöhnliche Steigerung der Fallzahlen zu erklären. Schon Weber hatte aufgezeigt, dass mit der Einführung des Begriffs des »Amtscharismas«, das sich durch Umbildung (Veralltäglichung und Versachlichung) aus dem personalen Charisma entwickelt, in der katholischen Kirche den Anforderungen an Legitimation und Gnadengewissheit entsprochen werden kann. Im Zuge eines Modellwechsels von einem eher juristisch-disputativen hin zu einem theologisch-hermeneutischen Prüfverfahren wird das traditionelle Amtscharisma durch das persönliche Charisma der verstorbenen Heiligen und Seligen quasi »repersonalisiert«. Durch stärkere Einbeziehung der Ortskirchen in den Prozess wird nicht nur ein Demokratisierungselement entwickelt und die Volksfrömmigkeit eingebunden, es wird das Verfahren auch für kirchenpolitische Erfordernisse geöffnet. Dies führt dann fast

zwangsläufig, worauf die Autorin hinweist, auch zu einer stärkeren Berücksichtigung von Laien und von Personen aus der Dritten Welt.

Dieser Aufsatz überzeugt nach Meinung der Jury durch seinen formal guten Aufbau, seine stringente Argumentation und seine systematische und plausible Erweiterung des Weberschen Charismakonzepts. Er ist ein im besten Sinne klassischer sozialwissenschaftlicher Zeitschriftenaufsatz, der auf beeindruckende Weise deutlich macht, dass exzellente und preiswürdige Arbeiten nicht notwendig auf Massendaten und auf differenzierten statistischen Analyseverfahren beruhen müssen. Der Aufsatz erhielt daher den 1. Preis für den Zeitschriftenjahrgang 2006.

Mit der Arbeit von Alber wird einem Aufsatz einer der beiden zweiten Preise zugesprochen, der im Grenzbereich zwischen Soziologie und Politikwissenschaften angesiedelt ist und in dem ein Vergleich des europäischen Sozialmodells mit dem der USA im Zentrum der Analyse steht. Drei Datentypen analysierend (demographische und ökonomische Daten und Daten zur Rolle des Staates und des Ausmaßes sozialer Ungleichheit) will der Autor einmal Unterschiede zwischen den europäischen Staaten und den USA herausarbeiten, weiterhin soll die Vielfalt innerhalb Europas untersucht und der Einfluss der letzten EU-Erweiterung auf die wichtigsten Vergleichsparameter dargestellt werden.

In Bezug auf die demographische und ökonomische Entwicklungsdynamik lässt sich anhand verschiedenster Indikatoren belegen, dass die Unterschiede innerhalb der EU-Staaten im Großen und Ganzen größer sind als erwartet und dass die USA in der Mehrzahl der Vergleichsparameter sich inmitten dieses sozialen Raumes befinden, der von allen europäischen Staaten aufgespannt wird. In einigen Bereichen allerdings gibt es deutlichere Unterschiede, so etwa beim Grad der Einkommensungleichheit und der Fruchtbarkeitsrate, beide sind in den USA größer, während in Europa die Staatseinnahmen und die Langzeitarbeitslosigkeit die entsprechenden USA-Werte übertreffen. Den krassesten Unterschied zwischen beiden Regionen findet der Autor in den Gefangenenspopulationen, hier setzen die USA offensichtlich in starkem Maße auf staatliche Zwangsmittel.

Ob man letztlich von einem europäischen Sozialmodell sprechen kann, muss nach den in diesem Aufsatz präsentierten Daten und Ergebnissen in Frage gestellt werden. Die Vielfalt innerhalb Europas ist so groß – sie ist mit der Erweiterung noch stärker geworden –, dass die Unterschiede zwi-

schen den USA als Einheitsstaat und der EU demgegenüber in der Regel verblassen. Auch die gängige Zusammenfassung europäischer Staaten zu Wohlfahrtsfamilien sollte den Blick nicht versperren vor letztlich länderspezifischen Differenzen, die sich dann auch in unterschiedlichen Entwicklungspfaden niederschlagen.

Der Autor beschließt seine Arbeit mit einigen bemerkenswerten Überlegungen zu den politischen Implikationen seiner Ergebnisse, die letztlich in ein Plädoyer für einen politischen Pragmatismus und gegen ideologisierte Grabenkämpfe münden. Dieser Pragmatismus sollte gerichtet sein auf die Lösung der zentralen Herausforderungen aller europäischer Staaten, vom Autor etwas flapsig als die »vier Bs« bezeichnet: Babys, Betreuungsdienste, Bildung und Beschäftigung.

Dieser, mit einem der beiden zweiten Preise ausgezeichnete Aufsatz setzt sich nach Meinung der Jury in kritischer Weise und mit guten und empirisch fundierten Argumenten mit der Diskussion um wohlfahrtsstaatliche Regimes auseinander. Der Autor arbeitet mit unterschiedlichen Daten eine Reihe wichtiger Ergebnisse heraus, auf deren Basis seine abschließenden politischen Empfehlungen als sachlich gerechtfertigt angesehen werden können.

Ein weiterer zweiter Preis wird an die Autorinnen Heintz und Schnabel für ihre inhaltsanalytische Untersuchung von Familien- und Gleichberechtigungsartikel in 164 nationalen Verfassungen vergeben.

Ausgehend von einem 1979 von der UN-Generalversammlung verabschiedeten Übereinkommen zur Beseitigung jeglicher Form von Diskriminierung der Frau, wurde das in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte formulierte Prinzip der Gleichberechtigung präzisiert und völkerrechtlich kodifiziert. Damit konnte sich die Gleichberechtigung zu einer weltpolitischen Norm entwickeln, an der Staaten und zunehmend auch Organisationen gemessen werden. Diese Entwicklung wird von den Autorinnen kenntnisreich und in der gebotenen Kürze die Arbeit einleitend dargestellt. Den Sachverhalt an sich nehmen sie anschließend zum Anlass, die Durchsetzung dieser Norm in nationalen Verfassungen zu untersuchen und sich zu fragen, von welchen Faktoren die gleichstellungspolitische Orientierung abhängt.

Theoretischer Ausgangspunkt ist die neo-institutionalistische Weltgesellschaftstheorie, nach der gerade auch die Durchsetzung des Gleichberechtigungsprinzips als Beispiel für die Entstehung globaler Ordnungs-

strukturen gelten kann, die durch internationale Vereinbarungen kodifiziert, in Aktionsprogrammen umgesetzt und über internationale Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen in die einzelnen Länder diffundierten. Aus der systematischen und interessanten Diskussion und Konfrontation dieses theoretischen Ansatzes mit modernisierungstheoretischen Überlegungen, die den Fokus stärker auf endogene Konstellationen und historische Pfadabhängigkeiten in den Entwicklungen legen, werden fünf Hypothesen herausgearbeitet, von denen drei dem Neo-Institutionalismus und zwei den Modernisierungstheorien entsprechen.

Die anschließende Prüfung dieser Hypothesen mit Hilfe einer differenzierten und subtilen quantitativen Inhaltsanalyse der Gleichberechtigungsartikel von 164 nationalen Verfassungen ergibt entgegen der neo-institutionalistischen Konvergenzthese drei deutlich unterschiedliche gleichstellungspolitische Modelle, von den Autorinnen als »Indifferenzmodell« (Verfassungen ohne explizite Thematisierung von Frauenechten), als »traditionelles Modell« (teilweiser Widerspruch zu den globalen Gleichberechtigungsforderungen) und als »egalitäres Modell« (stärkste Widerspiegelung der globalen Norm) bezeichnet. Die weiteren Analysen zeigen dann, dass die Verfassungsgarantien aber auch weitgehend unabhängig vom Entwicklungs- und Modernisierungsgrad eines Landes sind. Entscheidend sind vielmehr Faktoren wie etwa die kulturell-religiöse Tradition eines Landes, seine Integration im UN-System und die Stärke der jeweiligen Zivilgesellschaft.

Nach Meinung der Jury behandelt dieser Aufsatz ein interessantes Thema in systematischer und origineller Art und Weise. Sie hebt den methodisch innovativen Charakter dieses Aufsatzes hervor und verweist auf die differenzierte Interpretation der Ergebnisse, die letztlich nicht in allen Aspekten den gängigen theoretischen Auffassungen entsprechen, wobei in weiteren Untersuchungen sicherlich stärker zu berücksichtigen wäre, inwieweit Verfassungstexte und Verfassungswirklichkeiten korrespondieren.

Karl-Wilhelm Grümer

Schader-Preis 2008 für Klaus von Beyme

Der Heidelberger Politikwissenschaftler Klaus von Beyme erhält den Schader-Preis 2008. Mit dem Schader-Preis zeichnet die Darmstädter Schader-Stiftung Gesellschaftswissenschaftler aus, die durch ihre wissenschaftliche Arbeit und ihr öffentliches Wirken wichtige Beiträge für die Lösung gesellschaftlicher Probleme geleistet haben.

Der Preis ist eine der bedeutendsten Auszeichnungen für Gesellschaftswissenschaftler in Deutschland und wird am 8. Mai 2008 in einem Festakt in Darmstadt verliehen.

Mit Prof. Dr. Klaus von Beyme würdigt die Schader-Stiftung einen der renommiertesten deutschen Politikwissenschaftler, der weit über sein eigenes Fach hinaus wirkt. Klaus von Beyme bearbeitete in seinen zahlreichen Büchern ein breites Spektrum von politischen Problemen moderner Gegenwartsgesellschaften. Im Mittelpunkt seines Interesses standen die Funktionsbedingungen und Entwicklungsprobleme parlamentarischer Demokratien. In den letzten Jahren erschienen von ihm hierzu unter anderem die Bücher: »Der Gesetzgeber: Der Bundestag im Wandel« (1997), »Die parlamentarische Demokratie« (1999), »Parteien im Wandel« (2000) und »Die politische Klasse im Parteienstaat« (1993). In diesen Arbeiten verbindet Klaus von Beyme präzise Zeitdiagnose, theoretische Reflexion und praktische Relevanz auf vorbildliche Weise.

Klaus von Beyme ist aber auch einer der ganz wenigen deutschen Politikwissenschaftler, die sich intensiv mit Fragen des Städtebaus und der Städteplanung, der Architektur und der Kunst beschäftigt haben. In den vergangenen zwanzig Jahren veröffentlichte er hierzu mehrere Bücher, die inzwischen als Standardwerke zur jeweiligen Thematik gelten: »Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in den beiden Staaten« (1987), »Hauptstadtssuche« (1991), »Die Kunst der Macht und die Gegenmacht der Kunst« (1998) und »Das Zeitalter der Avantgarde. Kunst und Gesellschaft 1905-1955« (2005).

Klaus von Beyme war bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1999 fünf- undzwanzig Jahre lang Lehrstuhlinhaber für Politikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Außerdem hatte er Professuren an den Universitäten Tübingen und Frankfurt, sowie Gastprofessuren an den Universitäten Stanford, Melbourne und Paris. Er war unter anderem Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft und Präsident der International Political Science Association, sowie Mitglied des

Vorstandes der »Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern«.

Der Schader-Preis wird jährlich von der Schader-Stiftung verliehen und ist mit 15.000 EUR dotiert. Preisgericht ist das Kuratorium der Stiftung. Zu den bisherigen Preisträgern zählen unter anderem Franz-Xaver Kaufmann (2007), Gesine Schwan (2006), Ulrich Beck (2005), Bernd Raffelhüschen (2004), Hartmut Häußermann und Walter Siebel (2003), Fritz W. Scharpf (2002), Peter Graf Kielmansegg (2001), Meinhard Miegel (2000) und Renate Mayntz (1999).

Peter Lonitz

Habilitationen

PD Dr. Carsten Ullrich hat sich am 28. März 2007 in der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Wohlfahrtsstaat und Wohlfahrtsstaatsakzeptanz«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Social Theory and the Sociological Discipline(s)

Social Theory Conference (RN29), European Sociological Association
Universität Innsbruck, September 11-13, 2008

Der institutionelle Erfolg der Soziologie einschließlich ihres quantitativen Wachstums zahlt den Preis einer zunehmenden Spezialisierung. Beklagt wird diese derzeit oft in den verschiedenen internationalen Fachgemeinschaften. Tatsächlich ist die Fragmentierung der Disziplin nicht allein aus Gründen eines seit Thomas S. Kuhn weithin geteilten Wissenschaftsverständnisses problematisch, sondern auch im Blick auf die Rolle der Soziologie in der Gesellschaft. Umso wichtiger ist es daher, die Fachidentität zu erinnern und nach dem einigenden Band zu fragen, das die sozialwissenschaftlichen Einzelstudien zusammenhält und inspiriert: nach der Rolle der Sozialtheorie. Aber: Wie inspiriert diese noch und wie hält sie zusammen? Und insbesondere: Wie tut sie dies faktisch?

Für die Tagung werden Beitragsvorschläge erbeten, die zu analysieren unternehmen, wie (und welche) Theorien derzeit die soziologischen Subdisziplinen orientieren, ggf. auch nach dem allgemeinen Status der Sozialtheorie bzw. soziologischen Theorie in der Disziplin. In Fallstudien könnte dabei ihr Einfluss, ihre Anwendung oder Vernachlässigung in den thematischen Feldern oder auch nationalen Strömungen der Soziologie untersucht werden.

Letztere sind selbst in Europa in einer Weise heterogen, die nicht allein den unterschiedlichen sozialen Verhältnissen, sondern auch unterschiedlichen theoretischen Traditionen geschuldet ist. Was die thematischen Felder oder Subdisziplinen betrifft, entwickeln sich diese selbst im Rahmen ein und derselben nationalen Fachgemeinschaft oft in verschiedene Richtungen. Einheit und Diversifikation der Sozialtheorie in den soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen (Sub)Disziplinen, die Frage nach ihrem State-of-the-Art sowie neueren Entwicklungen sind Thema der Tagung.

Abstracts (max. 250 Wörter) sind erbeten bis zum **15. Mai 2008** per E-Mail-Anhang als Word-, WP- oder PDF-Dokument an Frank Welz (Sprecher, ESA Social Theory Research Network), frank.welz@uibk.ac.at.

Weitere Informationen zum Rahmenprogramm und praktischen Erfordernissen finden sich auf der Konferenz-Homepage unter www.welz.eu/esa. Die Konferenzsprache ist Englisch. Anmeldeschluss ist der 30. Juni 2008.

European Political Economy and Society in the World

Mid-Term Workshop, Critical Political Economy Research Network (RN 6), European Sociological Association, Oxford Brookes University, UK, September 12-14, 2008

The Critical Political Economy Research Network (CPE-RN) was established in 2005 as a platform to promote and facilitate research aimed at understanding recent transformations of capitalism and capitalist societies in the European Union and Europe. Its purpose is to reassert political economy perspectives in European social science, and to promote critical and emancipatory scholarship.

Political economy has traditionally been defined as a particular field of study focusing on the relationship between the state and the economy, understood as particular forms of social relations and as embedded in society more generally conceived. Political economy perspectives are inherently post-disciplinary and understand the political and the economic as co-constituted and mutually reinforcing. The network seeks to bring together researchers and academics employing neo-gramscian, neo-marxist, regulationist, cultural political economy, world systems, constructivist, sociological institutionalist and other heterodox institutional and evolutionary political economy perspectives.

This workshop builds on the proceedings of the previous workshops, which have all eschewed a sui generic conception of »Europe« and the European Union in favour of a perspective that views Europe and the EU against the broader context of transnational developments of the capitalist world-economy. As Eric Wolf argued in »Europe and the People without History« (California UP, 1982) this is the logical and empirical implication of political economy research, which is concerned with the co-constitution

of production and power broadly conceived. Such research, Wolf argued, constituted a profound challenge to »the habit of treating named entities such as the Iroquois, Greece, Persia or the United States ...[and we might add, the EU and »its« states]...as fixed entities opposed to one another by stable internal architecture and external boundaries.« (p. 7).

This workshop aims to face the full implications of Wolf's conclusions. Hence, we invite papers that address at least one of the following inter-related themes:

- World economic order dynamics (such as neo-liberal governance concepts and finance-led capital accumulation) that impact on the enlarged EU, its varieties of capitalism and state-civil society complexes in transition.
- The political-economy implications of EU's external policies (such as the European Neighbourhood Policy) as formulated in the context of post-Washington consensus development policy, »post-9/11« security policy, the alleged »Asian challenge« by China and India, and the »residual weight« Europe's post-colonial history.
- Critical interventions on the question of »Euro-centrism« in political economy that might a) help us highlight the manner in which »the sub-altern« form part of the constitution of European political economy and society, »Europe's« position in the world and attendant contradictions and b) help us »provincialise Europe« and »put European political economy(ies) and society(ies) in their place« in the world economic order, and then not only in relation to the United States.

In the post-disciplinary spirit of the CPE-RN, the invitation is extended to all with an interest in political economy research, whatever their professional disciplinary affiliation. The workshop aims to attract a diverse range of junior and senior researchers. Please submit your abstract (max 250 words) by E-Mail under the subject-heading »ESA workshop« by **May 2, 2008** to

Professor Magnus Ryner, Oxford Brookes University

E-Mail: mryner@brookes.ac.uk

Demographische Aspekte der Migration

Herbsttagung des Arbeitskreises »Junge DemographInnen«, Nürnberg,
9. und 10. Oktober 2008

Der Arbeitskreis »Junge DemographInnen« hat sich im Jahr 2007 innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Demographie e.V. (DGD) gegründet. Das Ziel des Arbeitskreises ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der nationalen und internationalen Zusammenarbeit auf dem interdisziplinären Gebiet der Demographie.

Die Herbsttagung 2008 findet am 9. und 10. Oktober in Nürnberg in Kooperation mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) statt. Der Arbeitskreis wird sich dabei mit wissenschaftlichen Fragestellungen zur Migration in nationaler und internationaler Perspektive vor dem Hintergrund des demographischen Wandels befassen. Ziel der Veranstaltung ist es, neueste Methoden und Erkenntnisse im Bereich der Migrationsforschung zu präsentieren und ihre Konsequenzen für Bevölkerung, Politik und Wirtschaft zu diskutieren.

Wir erwarten theoretische und/oder empirische Beiträge in englischer oder deutscher Sprache zu den folgenden Themenbereichen/Fragestellungen:

- Bevölkerungsdynamische Prozesse der Migration
- Migration und Fertilität
- Migration und Mortalität/Morbidität
- Demographische Prozesse von Migrantengruppen
- Soziodemographische und ökonomische Aspekte der Migration
- Migration und Erwerbstätigkeit
- Prognose internationaler Migrationsprozesse

Die Veranstaltung ist interdisziplinär und international ausgerichtet. Beiträge aus der Demographie, Soziologie, Ökonomie, Geographie, Statistik, Ethnologie und Politikwissenschaft sind willkommen. Es ist geplant, die Beiträge in englischer Sprache in einem Tagungsband zu veröffentlichen.

Als Keynote Speaker haben Barry Edmonston (University of Victoria) und James Raymer (University of Southampton) zugesagt.

Abstracts sollten nicht mehr als zwei Seiten umfassen, die Kontaktdaten des Autors enthalten und bis zum **5. Mai 2008** an einen der Organisatoren des Arbeitskreises gesandt werden. Entscheidungen bezüglich der Vortragsangebote werden bis Mitte Mai kommuniziert. Für Nachfragen stehen die Organisatoren gerne zur Verfügung. Weitere Informationen

sind ebenso auf der folgenden Website zu finden: <http://www.young-demography.org>.

Organisatoren des Arbeitskreises:

Thomas Salzmann, Universität Rostock
E-Mail: thom.salzmann@uni-rostock.de

Nadine Zielonke, Statistik Austria
E-Mail: nadine.zielonke@statistik.gv.at

Martin Kohls, BAMF
E-Mail: martin.kohls@bamf.bund.de

Tagungen

Bedingungen und Potentiale intergenerationaler Beziehungen

Konferenz des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung im Rahmen des Generations and Gender Programme, Statistisches Bundesamt Wiesbaden, 19. und 20. Juni 2008

Der demographische Wandel und die Veränderungen in den Familienstrukturen haben die Bedeutung intergenerationaler Beziehungen immer mehr ins Blickfeld des sozialwissenschaftlichen und politischen Interesses gerückt. Zunehmend wird diese Vertikalisierung der Familienbeziehungen auch in aktuellen Surveys berücksichtigt, weshalb wir heute in der Lage sind, die Bedingungen und Potentiale der Beziehungen zwischen Eltern, Großeltern und Kindern durch adäquate Datensätze abzubilden. Im Zentrum der Konferenz sollen empirische Untersuchungen mit aktuellen Datensätzen zur Erfassung der intergenerationalen Beziehungen stehen, wobei auf den Daten des »Generations and Gender Survey« ein besonderer Schwerpunkt liegen wird. Im Rahmen der Konferenz sollen vier Themenkomplexe diskutiert werden:

- Beschreibung und Erklärung intergenerationaler Beziehungen und ihrer Bedingungen;
- Bedeutung und Potentiale der Generationenbeziehungen für Lebens- und Wohnformen, Partnerschaft, Fertilität, Gesundheit, Eltern, Großeltern und Kinder;
- Sozialpolitische Implikationen der intergenerationalen Beziehungen;
- Generationenbeziehungen im internationalen Vergleich.

Ziel der Veranstaltung ist es, neueste empirische Ergebnisse zu Bedingungen und Potentialen der intergenerationalen Beziehungen darzustellen, sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen für Deutschland und im internationalen Vergleich zu diskutieren. Anmeldungen zur Tagung sind bis Ende Mai 2008 möglich bei

Andreas Ette, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung Wiesbaden
E-Mail: andreas.ette@destatis.de

Macht und Ohnmacht auto/biographischen Erzählens. Grundlagentheoretische Fragen und interdisziplinäre Perspektiven

Jahrestagung der DGS-Sektion Biographieforschung,
Universität Flensburg, 10. bis 12. Juli 2008,

»Erzählung« als kulturelles (Re-)Präsentationsformat und »Erzählen« als spezifischer Modus kommunikativer Praxis gehören zu den theoretischen Kernkonzepten der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung. In Deutschland haben vor allem Fritz Schützes sprachsoziologische Arbeiten zur Fundierung der Biographieforschung beigetragen und den Nutzen eines erzähltheoretischen Zugangs für empirische soziologische Forschung deutlich gemacht. Das »narrative Interview«, von Schütze Mitte der 1970er Jahre entwickelt, ist ein prominent gewordenes Ergebnis dieser Arbeiten, das heute, ebenso wie eine Reihe weiterer narrationsanalytischer Verfahren, einen festen Platz im Kanon qualitativer Sozialforschung gefunden hat. Angesichts der Selbstverständlichkeit der Verwendung narrativer Erhebungsmethoden und erzählanalytischer Verfahren werden die grundlagentheoretischen Fragestellungen, erzähltheoretischen Prämissen und methodologischen Überlegungen, die zur Entwicklung und Ausgestaltung dieser Forschungsmethoden geführt haben, allerdings nur noch selten thematisiert.

Auch unabhängig von den Forschungspraxen rund um das narrative Interview sind erzähltheoretische Grundlagenfragen seit der »Entdeckung« dieses Zugangs in der Soziologie seit langem nicht mehr diskutiert worden. Dabei gab und gibt es Fragen, die nach wie vor offen sind und die erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundlagen der Biographieforschung betreffen: z.B. Fragen nach

- der Historizität und kulturellen Kontextualität narrativer Darstellungsformen: Kann Erzählen als ein universales kognitives Muster angenommen werden oder ist es an (eine) bestimmte Kultur(en) gebunden? Wie relevant sind historische und kulturelle Differenzen? Welche Differenzierungen narrativer Schemata finden sich in historischen und interkulturell vergleichenden Forschungen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Praxis der Biographieforschung?
- dem Verhältnis von »großen« und »kleinen« Erzählungen und den daran gebundenen Konstruktionen kollektiver und individueller Identität: Welchen Wirklichkeitsstatus haben auto/biographische Erzäh-

lungen angesichts des »Endes der großen Erzählungen«? Wie hängen individuelle Lebensgeschichten mit der »großen Geschichte« und ihrem »Zerbrechen« zusammen? Aber auch: Gilt für »narrative Identität« die gleiche Kritik, die insbesondere von poststrukturalistischen Ansätzen an Identitätstheorien formuliert wurde, oder bietet ein narrativer Ansatz gerade einen neuen, nicht identitätslogisch festschreibenden Zugang zum Problem der Identität?

- den Spielräumen und Grenzen für narrative Konstruktionen des Selbst: Welche Freiräume haben Subjekte, wenn sie ihre Geschichte erzählen? Inwiefern sind sie immer schon »in Geschichten verstrickt« (Schapp) und unterliegen dem Zwang historisch-kultureller Erzähltraditionen? Und: Welche Zwänge übt das Erzählen selbst aus? Erzählen wir unser Leben oder leben wir unsere Erzählungen? Kann auto/biographisches Erzählen gar als »das« machtvolle Prinzip moderner Selbstkonstruktion betrachtet werden? Unter welchen Bedingungen wird ein Erzählen des Selbst möglich/verunmöglicht und welche Effekte bringt es hervor?

Grundlagenfragen dieser Art sollen im Mittelpunkt der Tagung stehen. Um sie angemessen diskutieren zu können, ist geplant, auch Konzepte und Zugänge aus anderen Disziplinen und interdisziplinären Diskursen einzubeziehen, die sich grundlegend mit dem Phänomen Erzählen beschäftigen: Soziolinguistik, Geschichtswissenschaft, Psychologie, Philosophie, Literaturwissenschaft, Gender Studies, Cultural Studies u.a. Daneben wird es eine Session geben, in der exemplarisch die gesellschaftspolitische Relevanz von Erzählen (z.B. im Kontext politischer Konfliktbearbeitung) untersucht wird.

Weitere Informationen und Hinweise:

Prof. Dr. Bettina Dausien, Universität Flensburg
E-Mail: bettina.dausien@uni-flensburg.de

Summer School »Methoden der Diskursforschung«

Der AK Sozialwissenschaftliche Diskursforschung (Augsburg/Landau) veranstaltet vom 24. bis 26. September 2008 auf dem Campus Landau der Universität Koblenz-Landau eine erste Landauer Summer School 2008 »Methoden der Diskursforschung«. In den letzten Jahren erlebt die

sozialwissenschaftliche Diskursforschung einen starken Boom. Dem tragen die Methodenausbildungen in den verschiedenen Disziplinen bislang nur ansatzweise Rechnung. Insbesondere diskursbezogene Fragen der konkreten Arbeit am Text bzw. an den Daten gehören zu den noch wenig behandelten Themen. Die Summer School wendet sich deswegen an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die in Qualifikationsvorhaben oder Forschungsprojekten mit diskurstheoretischen und diskursanalytischen Ansätzen arbeiten bzw. arbeiten wollen. Sie bietet nach einer kurzen Auffrischung theoretischer Grundlagen der Diskursforschung die Möglichkeit, einzelne methodische Vorgehensweisen unmittelbar datenbezogen in kleinen Arbeitsgruppen kennen zu lernen, zu erproben und gegebenenfalls an eigenen Materialien anzuwenden. Für diejenigen, die sich noch nicht für eine bestimmte methodische Vorgehensweise und der forschungspraktischen Umsetzung ihrer Forschungsvorhaben in der Diskursforschung entschieden haben, besteht so Gelegenheit, im direkten Austausch mit Kolleginnen und Kollegen die Praxis, die Reichweite aber auch die Grenzen spezifischer methodischer Zugänge auszuloten. Für andere, die bereits eine spezifische Vorgehensweise beschlossen oder begonnen haben, eröffnet die Summer School eine Gelegenheit, diese im Übungskontext zu prüfen und durch die Auseinandersetzung mit anderen Methodenvorschlägen zu schärfen. Die Summer School bietet dazu für alle Teilnehmenden Einführungen und Übungen zum methodischen Vorgehen und zu forschungspraktischen Auswertungsstrategien im Rahmen der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse*, der *Narrationsanalyse*, der *hegemonietheoretischen Diskursanalyse* nach Laclau/ Mouffe, der *linguistischen Diskurssemantik* und der Einsatzmöglichkeiten *qualitativer Textanalyseprogramme* wie MaxQDA oder Atlas.ti in der Diskursforschung. Mitwirkende an der Summer School sind Prof. Dr. Reiner Keller (Universität Koblenz-Landau), Dr. Martin Nonhoff (Universität Bremen), Prof. Dr. Werner Schneider (Universität Augsburg), Dr. Willy Viehöver (Universität Augsburg) und Prof. Dr. Martin Wengeler (Universität Düsseldorf). Sie werden in parallelen Arbeitsgruppen die verschiedenen methodischen Vorgehensweisen vorstellen und ihre Umsetzung mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erproben.

Weitere Hinweise über Konzeption, Anmeldedaten und -formalitäten sowie Teilnahmegebühr finden Sie auf der Webseite des AK Sozialwissenschaftliche Diskursforschung (www.diskursforschung.de) oder erhalten Sie auf Anfrage bei Reiner Keller (keller@uni-landau.de).

Clemens Albrecht, Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz, Institut für Soziologie, Universitätsstraße 1, D-56070 Koblenz, E-Mail: albrecht@uni-koblenz.de

Prof. Dr. Gertrud M. Backes, Hochschule Vechta, Universität, Forschungszentrum Altern und Gesellschaft, Driverstraße 22, D-49377 Vechta, E-Mail: gertrud.backes@uni-vechta.de

Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger, Bergische Universität Wuppertal, Gaußstraße 20, D-42097 Wuppertal, E-Mail: buehler@uni-wuppertal.de

Prof. Dr. Uwe Flick, Alice-Salomon-Fachhochschule, Alice-Salomon-Platz 5, D-12627 Berlin, E-Mail: flick@asfh-berlin.de

Dr. habil. Christel Gärtner, J. W. Goethe-Universität, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Robert-Mayer-Straße 5, D-60054 Frankfurt am Main, E-Mail: ch.gaertner@soz.uni-frankfurt.de

Dipl.-Volkswirt Karl-Wilhelm Grümer, Universität zu Köln, Forschungsinstitut für Soziologie (FIS), Greinstraße 2, D-50939 Köln, E-Mail: gruemer@wiso.uni-koeln.de

Prof. Dr. Ronald Hitzler, Universität Dortmund, Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, D-44221 Dortmund, E-Mail: ronald@hitzler-soziologie.de

Prof. Dr. Michael Jäckel, Universität Trier, FB IV – Soziologie, D-54286 Trier, E-Mail: jaeckel@uni-trier.de

Prof. Dr. Herbert Kalthoff, Zeppelin University, Department für Kulturwissenschaften, Am Seemooser Horn, D-88045 Friedrichshafen, E-Mail: herbert.kalthoff@gmx.de

Dipl.-Soz. Peter Lonitz, Schader-Stiftung, Karlstraße 85, D-64285 Darmstadt, E-Mail: lonitz@schader-stiftung.de

Dipl.-Soz. Kornelia Sammet, Beymestraße 1, D-12167 Berlin, E-Mail: sammet@zedat.fu-berlin.de

Prof. em. Dr. Bernhard Schäfers, Universität Karlsruhe (TH), Institut für Soziologie, Korrespondenzadresse: Werderstraße 17, D-76530 Baden-Baden, E-Mail: schaefers.bernhard@gmx.de

Julia Schnegg, M.A., Friedelstraße 8, D-12047 Berlin, JuliaSchnegg@googlegmail.com

PD Dr. Klaus R. Schroeter, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Institut für Sozialwissenschaften, Soziologie, Westring 400, D-24098 Kiel, E-Mail: kschroet@soziologie.uni-kiel.de

Prof. Dr. Heinz Steinert, J. W. Goethe-Universität, FB Gesellschaftswissenschaften, Robert-Mayer-Straße 5, D-60054 Frankfurt am Main, E-Mail: devianz@soz.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Anton Sterbling, FH für Polizei Sachsen, Fachbereich V – Gesellschaftswissenschaften, Friedensstraße 134, D-02929 Rothenburg/OL, E-Mail: Sterbling@T-Online.de

Prof. Dr. Jörg Strübing, Universität Tübingen, Institut für Soziologie, Wilhelmstraße 36, D-72074 Tübingen, E-Mail: joerg.struebing@uni-tuebingen.de

PD Dr. Christof Wolf, GESIS-ZUMA, Postfach 12 21 55, D-68072 Mannheim, E-Mail: meth-sek@zuma-mannheim.de

Ronald Hitzler**Grenzen der disziplinären »Ökumene«**

In diesem Text versuche ich zu erläutern, dass Pädagogen ebenso zwangsläufig wie selbstbewusst werteverhaftet und in diesem Sinne letztlich Moralisten sein müssen, da sie sonst gar nicht pädagogisch wirken könnten, und dass (Jugend-)Soziologen hingegen allen, wo und wie auch immer vorfindlichen Moralismen gegenüber zumindest indifferent sein müssen, da sie sonst vielleicht zwar Jugend erforschen können, gewiss jedoch nicht mit jenem soziologischen Blick, der es rechtfertigt, sie gesellschaftlich zu subventionieren. (Jugend-)soziologisch stellt sich die Frage, was Jugendliche tun, keineswegs aber geht es dabei um irgendwelche Empfehlungen dazu, was sie tun sollten. Was Jugendliche tun sollen und wollen, ist soziologisch vielmehr zu rekonstruieren aus den empirisch vorfindlichen Moralismen der Jugendlichen selber. Das heißt, als Aufgabe von Soziologie betrachte ich die Generierung von Deutungswissen. Demgegenüber geht es in der Pädagogik um Praxiswissen, das darauf abzielt, qua (re-)sozialisierenden »Maßnahmen« die Handlungskompetenz der als Klientele betrachteten Jugendlichen zu stärken. Dergestalt sehe ich fundamentale Differenzen zwischen (Jugend-)Soziologie und (Jugend-)Pädagogik.

In my contribution I argue that pedagogues have to be bound to values whereas sociologists must at least be neutral towards any moralisation. Sociology asks what adolescents do but definitely does not recommend what they should do. Quite to the contrary: How adolescents will and should act has to be analyzed sociologically on the basis of the youths' own moral convictions. In other words, in my perception it is a task of sociological research to generate interpretative knowledge. Science of education on the other hand deals with empirical knowledge that aims at strengthening the decision-making capacity of the young clientele. This – in my opinion – is the fundamental difference between sociology (of adolescence) and science of (youth) education.

Heinz Steinert**Die nächste Universitäts-Reform kommt bestimmt**

Wer an der Soziologie als Wissenschaft interessiert ist, sollte sich auf die nächste Universitäts-Reform konzentrieren, um die Schäden der derzeit laufenden wieder rückgängig zu machen. Diese werden in einer Aufspaltung der ProfessorInnenenschaft zwischen (BA) Hochdeputats-Stellen und (MA, Graduierten) Exzellenz-Professuren und damit zwischen Lehre und Forschung bestehen, in einer Verteuerung und Verlängerung des Studiums, in einer Gefährdung der Identität der wissenschaftlichen Disziplinen. In einer Fallstudie wird wahrscheinlich gemacht, dass BA/MA vor allem eine Verringerung der Universitäts-Kapazität bewirkt und dass

Diplom/Magister für Studierende attraktiv bleiben. Es werden erwartbare Widersprüche der Entwicklung und die Möglichkeiten diskutiert, wie sich Wissenschaft und eine wissenschaftliche Ausbildung in der nächsten Reform wieder einrichten lassen könnten.

The social sciences for which the current university reforms have been and will be rather detrimental, can (and must) rely on the next, inevitable reform to find back to a more favourable organizational frame. The probable consequences of the current reform – among them the creation of a new hierarchy of teaching vs. research professorships, longer and more expensive studies, dissolution of disciplines – are indicated. A case-study shows that the BA/MA format reduces university capacities and that the old Diploma/Magister degrees stay attractive to students if they have a choice. Foreseeable points of contradiction in the development are identified. Steps in which the disciplinarity of social science teaching and research might re-establish itself in the next reform are discussed.

Wir bitten Sie, bei der Fertigstellung Ihres Manuskriptes folgende Hinweise zur Textgestaltung zu berücksichtigen:

Bitte verwenden Sie die neue deutsche Rechtschreibung, verzichten Sie möglichst auf Abkürzungen und formulieren Sie Ihren Beitrag in einer geschlechtergerechten Sprache.

Fußnoten nur für inhaltliche Kommentare, nicht für bibliographische Angaben benutzen.

Literaturhinweise im Text durch Nennung des Autorennamens, des Erscheinungsjahres und ggf. der Seitenzahl in Klammern. Zum Beispiel: (König 1962: 17). Bei *zwei Autor/innen* beide Namen angeben und durch Komma trennen, bei *drei und mehr Autor/innen* nach dem ersten Namen »et al.« hinzufügen.

Mehrere Titel pro Autor/in und Erscheinungsjahr durch Hinzufügung von a, b, c ... kenntlich machen: (König 1962a, 1962b).

Bei *wiederholter Zitierung* ein und derselben Quelle Literaturhinweis wiederholen, nicht Abkürzungen wie »a.a.O.« oder »ebda.« benutzen.

Mehrere aufeinander folgende Literaturhinweise durch Semikolon trennen: (König 1962: 64; Berger, Luckmann 1974: 137)

Auf die Angabe von *online-Quellen* im Text sollte nach Möglichkeit verzichtet werden. Ist dies unvermeidlich, bitte URL mit Datum des Aufrufs angeben: (<http://www.sueddeutsche.de/wissen/artikel/625/56569>, 23. Juni 2007)

Literaturliste am Schluss des Manuskriptes: Alle zitierten Titel alphabetisch nach Autorennamen und je Autor/in nach Erscheinungsjahr (aufsteigend) geordnet in einem gesonderten Anhang aufführen. Hier bei mehreren Autor/innen alle namentlich, durch Kommata getrennt, nennen. Verlagsort und Verlag angeben.

Bücher: Luhmann, N. 1984: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.

Zeitschriftenbeiträge: Müller-Benedict, V. 2003: Modellierung in der Soziologie – heutige Fragestellungen und Perspektiven. Soziologie, 32. Jg., Heft 1, 21–36.

Beiträge aus Sammelbänden: Lehn, D. von, Heath, Ch. 2003: Das Museum als Lern- und Erlebnisraum. In J. Allmendinger (Hg.), Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Opladen: Leske + Budrich, 902–914.

Online-Quellen: Berger, R., Hammer, R. 2007: Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig Nr. 47, http://www2.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/a_berichte/47.pdf (letzter Aufruf 23. Juni 2007).

Fügen Sie Ihrem Manuskript bitte **deutsche und englische Zusammenfassungen von maximal je 15 Zeilen**, sowie **Name, Titel und Korrespondenzadresse** bei. Speichern Sie Ihren Text bitte im Format Ihres Schreibprogramms und als rtf-file (Rich Text Format) und schicken Sie die Dateien **per E-Mail oder Diskette** an die Redaktion der Soziologie.